

## Wissen

# Alternative Fakten als Albtraum

Er ist in Kind der frühen Globalisierung: Der Ägyptologe Antonio Loprieno möchte als oberster Lobbyist der Schweizer Wissenschaft den Dialog mit der Gesellschaft erneuern.

Joachim Laukenmann

Die Wissenschaft hat einen schweren Stand. Nicht nur US-Präsident Donald Trump pfeift auf sie. Auch hierzulande ist eine Ablehnung der wissenschaftlichen Eliten salonfähig geworden. Damit nicht genug. Gewisse Interessengruppen und Medien stellen unangenehme Forschungsergebnisse alternative Fakten gegenüber. Für Antonio Loprieno ist das ein wahr gewordener Albtraum. Als Präsident der Akademien der Wissenschaften Schweiz ist er der oberste Lobbyist der Schweizer Forschungswelt. Als solcher muss er eine Antwort finden auf die Anti-Elite-Haltung und die Flut von Fake News.

Freundlich und äusserst zuvorkommend bittet der 62-jährige Ägyptologe und Sprachwissenschaftler in sein Büro im Haus der Akademien, gleich neben dem Bahnhof in Bern. Immer wieder legt er seine Krawatte zurecht. «Herr Laukenmann», so beginnt er seine Sätze oft, «wenn Sie fragen, ob mir diese Ablehnung gegenüber der Wissenschaft Sorgen bereitet, dann lautet die Antwort: Ja. Und wie. Es bedrückt mich sehr.» 250 Jahre lang hätten wir nachweisbare Resultate, die Empirie, höher gewichtet als etwas, das nicht nachweisbar war. «Das hat sich geändert.»

Intellektuell sei die aktuelle Situation indes äusserst spannend. «Herr Laukenmann, wissen Sie, ich bin dem Schicksal auch dankbar, dass ich diesen epochalen Wandel miterleben darf», sagt Loprieno.

## Wie weit soll sich die Wissenschaft in die Politik einmischen?

Nicht nur die Gesellschaft, auch die Akademien befinden sich im Wandel. Entstanden sind sie teils schon vor 200 Jahren, etwa die Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften im Jahr 1815. 1943 wurde die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften gegründet, gleich nach dem 2. Weltkrieg, 1946, die der Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Jüngste im Bunde ist die Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften, die erst 1981 ins Leben gerufen wurde.

### In einer Zeit der Simulation

«Die Schweizer Akademien nehmen international eine Sonderrolle ein», sagt Loprieno. Meist sind Akademien exklusive Clubs, in die nur die allerbesten Forscher aufgenommen werden. Die Crème de la Crème der Wissenschaft. In der Schweiz sei die Wissenschaft hingegen weniger abgehoben und insbesondere dank der beiden eidgenössischen Hochschulen schon immer ein Bindeglied zwischen Forschung und Gesellschaft gewesen. «Daher sind auch die Schweizer Akademien traditionell gut in der Gesellschaft verankert.»

Allerdings hätten die Hochschulen in den letzten 20 Jahren zunehmend selbst den Dialog mit der Gesellschaft gesucht. «Das hat die Akademien etwas an den Rand gedrängt», sagt Loprieno. «Zudem hat uns die Unterteilung in vier Akademien daran gehindert, als grosse Schweizer Institution aufzutreten.» 2006 wurden die vier Akademien daher unter dem Dach der Akademien der Wissenschaften Schweiz zusammengeführt. Neu sind auch die Stiftung Science et Cité, die sich um einen Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft kümmert, sowie die Stiftung für Technologiefolgen-Abschätzung (TA-Swiss) in die Akademien integriert.

Das Ziel ist damit noch nicht erreicht. «Noch immer ist die Dachorganisation in der Öffentlichkeit kaum präsent», sagt Loprieno, der das Präsidium der Akademien vergangenen Mo-



Wünscht sich eine «Aufklärung, die nicht von Arroganz geprägt ist»: Antonio Loprieno. Foto: Raffael Waldner

nat übernommen hat. «Wir müssen uns kritisch fragen, welche Rolle die Akademie der Wissenschaften in der Gesellschaft spielen kann und soll. Die Wissenschaft ist eine andere geworden, sie ist interdisziplinär. Daher müssen sich auch die Akademien neu ausrichten.»

Einige Ideen hat Loprieno schon. «Wir leben in einer Zeit der Simulation», sagt er. «Damit meine ich Simulation in der ganzen Vielschichtigkeit des Begriffs, von Fake News bis zur digitalen Visualisierung wissenschaftlicher Resultate. Diese Thematik sprengt jede spezifische Fachkompetenz und deckt alle Disziplinen von den fortschrittlichsten Naturwissenschaften bis zu den konservativsten Geisteswissenschaften ab. Die Akademien sind wie geschaffen, um solch ein umfassendes Thema zu reflektieren und im Sinne einer Verzahnung mit der Gesellschaft und der Politik zu thematisieren.»

Auch den Akademien stellt sich die Frage, wie weit sie sich in die Politik einmischen sollen. «Das ist eine Millionenfrage, auf die ich keine abschliessende Antwort habe», sagt Loprieno, zuvor Rektor der Universität Basel. «Aber ich gebe Ihnen ein Beispiel. 2014 wurde den Rektoren der Schweizer Universitäten vorgeworfen, sie hätten sich zu wenig in die Masseneinwanderungsinitiative eingebracht. Aber ich sage Ihnen, Herr Laukenmann, möglicherweise wäre das im Sinne einer Abwehrreaktion noch schlechter ausgefallen, hätten sich die Rektoren prominenter dazu geäussert.»

Was tun? Loprieno spricht von Aufklärung 2.0, einer Aufklärung unter Berücksichtigung der teils gerechtfertigten Kritik an der aktuellen Aufklärung. «Wir brauchen keine Aufklärung, die von der klassischen Arroganz der Eliten geprägt ist, sondern eine Aufklärung, die den Anti-Elite-Diskurs in den Dialog einbezieht.»

### «Ich verstehe mich als Promotor»

Loprieno ist, wie er sagt, ein Kind von Fiat und ein Kind der frühen Globalisierung. Er wuchs in Turin auf. Als sein Vater die Fiat-Vertretung in Belgien übernahm, besuchte er die Europäische Schule in Brüssel. Als er 15 Jahre alt war, sagte der Lateinlehrer: «Latein ist zu leicht für dich. Du musst dich mit den richtigen Sprachen messen, zum Beispiel mit Arabisch.» Das war der Anstoss, sich bereits in der Schule mit Arabisch, Hebräisch und Altägyptisch zu beschäftigen. In der Familie sorgte das für Irritationen. Der Vater war Ökonom, und man hatte sich etwas Entsprechendes für ihn vorgestellt. Immerhin machte sein Bruder eine aus Sicht der Eltern korrekte Entwicklung und wurde Bankmanager.

Ägyptologie zu studieren, bedeutet, viel Zeit in Bibliotheken zu verbringen. Zwischen den Buchreihen lernte Loprieno seine Frau kennen, ebenfalls Ägyptologin, mit der er zwei erwachsene Kinder hat. Was ihn an seinem Fachgebiet fasziniert, ist die Spannung zwischen Vertrautheit und Exotik. «Die Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients sind uns sehr nah und doch sehr fremd», sagt Loprieno. So unterscheidet sich die Malerei der alten Ägypter deutlich von der traditionellen westlichen Kunst, es gebe jedoch Parallelen mit dem Kubismus.

Der Historiker repräsentiert die Schweizer Wissenschaft auch auf europäischer Ebene. Für die Amtszeit von 2018 bis 2021 wurde er zum Präsidenten der All European Academies gewählt. «Gerade jetzt, wo Europa in einer Krise steckt, ist es wichtig, dass unser Land sichtbar wird», sagt Loprieno. «Einerseits kann Europa vom Schweizer Weg lernen. Andererseits muss es verstehen, dass es kleine Länder wie die Schweiz nicht an den Rand drängen darf.»

Natürlich könne er als Präsident der Akademien der Anti-Elite-Haltung und der Flut an Fake News nicht allein begegnen. «Ich verstehe mich als Promotor», sagt Loprieno, «um geeignete Entwicklungen anzustossen.»